

dtv
Bibliothek der Erstausgaben



Arthur Schnitzler
Fräulein Else

Arthur Schnitzler

Fräulein Else

Novelle

Berlin · Wien · Leipzig 1924

Herausgegeben von
Joseph Kiermeier-Debre

Deutscher Taschenbuch Verlag

Der Nachdruck des Textes folgt originalgetreu
der Erstausgabe von 1924.
Die Originalpaginierung wird im fortlaufenden Text vermerkt.
Der Anhang gibt Auskunft zu Autor und Werk.

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Originalausgabe 2013
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.bibliothekdererstaugaben.de
© 2013 Deutscher Taschenbuch Verlag, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: bridgemanart.com/Photo (c)
Whitford & Hughes, London, UK
Gesetzt aus der Bembo
Satz: Karlheinz Hülser, Konstanz
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany • ISBN 978-3-423-02689-5

ARTHUR SCHNITZLER
FRÄULEIN ELSE
NOVELLE

1 9 2 4

PAUL ZSOLNAY VERLAG
BERLIN · WIEN · LEIPZIG

5 „Du willst wirklich nicht mehr weiterspielen, Else?“ –
„Nein, Paul, ich kann nicht mehr. Adieu. – Auf
Wiedersehen, gnädige Frau.“ – „Aber, Else, sagen Sie
mir doch: Frau Cissy. – Oder lieber noch: Cissy, ganz ein-
10 fach.“ – „Auf Wiedersehen, Frau Cissy.“ – „Aber warum
gehen Sie denn schon, Else? Es sind noch volle zwei Stunden
bis zum Dinner.“ – „Spielen Sie nur Ihr Single mit Paul,
Frau Cissy, mit mir ist's doch heut' wahrhaftig kein
Vergnügen.“ – „Lassen Sie sie, gnädige Frau, sie hat heut'
15 ihren ungnädigen Tag. – Steht dir übrigens ausgezeichnet zu
Gesicht, das Ungnädigsein, Else. – Und der rote Sweater
noch besser.“ – „Bei Blau wirst du hoffentlich mehr
Gnade finden, Paul. Adieu.“

Das war ein ganz guter Abgang. Hoffentlich glau-
ben die Zwei nicht, daß ich eifersüchtig bin. – Daß
20 sie was miteinander haben, Cousin Paul und Cissy
Mohr, darauf schwör' ich. Nichts auf der Welt ist mir
gleichgültiger. – Nun wende ich mich noch einmal
|8| um und winke ihnen zu. Winke und lächle. Sehe
ich nun gnädig aus? – Ach Gott, sie spielen schon wie-
25 der. Eigentlich spiele ich besser als Cissy Mohr; und
Paul ist auch nicht gerade ein Matador. Aber gut sieht
er aus – mit dem offenen Kragen und dem Bösen-
Jungen-Gesicht. Wenn er nur weniger affektiert wäre.
Brauchst keine Angst zu haben, Tante Emma ...

30 Was für ein wundervoller Abend! Heut' wär' das
richtige Wetter gewesen für die Tour auf die Roset-

ta-Hütte. Wie herrlich der Cimone in den Himmel ragt! – Um fünf Uhr früh wär' man aufgebrochen. Anfangs wär' mir natürlich übel gewesen, wie gewöhnlich. Aber das verliert sich. – Nichts köstlicher als das Wandern im Morgengrauen. – Der einäugige Amerikaner auf der Rosetta hat ausgesehen wie ein Boxkämpfer. Vielleicht hat ihn beim Boxen wer das Aug' ausgeschlagen. Nach Amerika würd' ich ganz gern heiraten, aber keinen Amerikaner. Oder ich heirat' einen Amerikaner und wir leben in Europa. Villa an der Riviera. Marmorstufen ins Meer. Ich liege nackt auf dem Marmor. – Wie lang ist's her, daß wir in Mentone waren? Sieben oder acht Jahre. Ich war |9| dreizehn oder vierzehn. Ach ja, damals waren wir noch in besseren Verhältnissen. – Es war eigentlich ein Unsinn die Partie aufzuschieben. Jetzt wären wir jedenfalls schon zurück. – Um vier, wie ich zum Tennis gegangen bin, war der telegraphisch angekündigte Expresßbrief von Mama noch nicht da. Wer weiß, ob jetzt. Ich hätt' noch ganz gut ein Set spielen können. – Warum grüßen mich diese zwei jungen Leute? Ich kenn' sie gar nicht. Seit gestern wohnen sie im Hotel, sitzen beim Essen links am Fenster, wo früher die Holländer gesessen sind. Hab' ich ungnädig gedankt? Oder gar hochmütig? Ich bin's ja gar nicht. Wie sagte Fred auf dem Weg vom ‚Coriolan‘ nach Hause? Frohgemut. Nein, hochgemut. Hochgemut sind Sie, nicht hochmütig, Else. – Ein schönes Wort. Er findet immer schöne Worte. – Warum geh' ich so langsam? Fürcht' ich mich am Ende vor Mamas Brief? Nun, Angenehmes wird er wohl nicht enthalten. Expresß! Vielleicht

muß ich wieder zurückfahren. O weh. Was für ein Leben – trotz rotem Seidensweater und Seidenstrümpfen. Drei Paar! Die arme Verwandte, von der reichen Tante eingeladen. Sicher bereut sie's schon. Soll ich's
5 dir |10| schriftlich geben, teure Tante, daß ich an Paul nicht im Traum denke? Ach, an niemanden denke ich. Ich bin nicht verliebt. In niemanden. Und war noch nie verliebt. Auch in Albert bin ich's nicht gewesen, obwohl ich es mir acht Tage lang eingebildet habe.
10 Ich glaube, ich kann mich nicht verlieben. Eigentlich merkwürdig. Denn sinnlich bin ich gewiß. Aber auch hochgemut und ungnädig Gott sei Dank. Mit dreizehn war ich vielleicht das einzige Mal wirklich verliebt. In den Van Dyck – oder vielmehr in den Abbé Des Gri-
15 eux, und in die Renard auch. Und wie ich sechzehn war, am Wörthersee. – Ach nein, das war nichts. Wozu nachdenken, ich schreibe ja keine Memoiren. Nicht einmal ein Tagebuch wie die Bertha. Fred ist mir sympathisch, nicht mehr. Vielleicht, wenn er eleganter wäre. Ich bin ja doch ein Snob. Der Papa findet's
20 auch und lacht mich aus. Ach, lieber Papa, du machst mir viel Sorgen. Ob er die Mama einmal betrogen hat? Sicher. Öfters. Mama ist ziemlich dumm. Von mir hat sie keine Ahnung. Andere Menschen auch nicht.
25 Fred? – Aber eben nur eine Ahnung. – Himmlischer Abend. Wie festlich das Hotel aussieht. Man spürt: Lauter Leute, |11| denen es gut geht und die keine Sorgen haben. Ich zum Beispiel. Haha! Schad'. Ich wär' zu einem sorgenlosen Leben geboren. Es könnt' so schön
30 sein. Schad'. – Auf dem Cimone liegt ein roter Glanz. Paul würde sagen: Alpenglühn. Das ist noch lang'

kein Alpenglühen. Es ist zum Weinen schön. Ach, warum muß man wieder zurück in die Stadt!

„Guten Abend, Fräulein Else.“ – „Küss’ die Hand gnädige Frau.“ – „Vom Tennis?“ – Sie sieht’s doch, warum fragt sie? „Ja, gnädige Frau. Beinah drei Stunden lang haben wir gespielt. – Und gnädige Frau machen noch einen Spaziergang?“ – „Ja, meinen gewohnten *Abendspaziergang. Den Rolleweg. Der geht so schön zwischen den Wiesen, bei Tag ist er beinahe zu sonnig.*“ – „Ja, die Wiesen hier sind herrlich. Besonders im Mondenschein von meinem Fenster aus.“ –

„Guten Abend, Fräulein Else.“ – „Küss’ die Hand, gnädige Frau.“ – „Guten Abend, Herr von Dorsday.“ – „Vom Tennis, Fräulein Else?“ – „Was für ein Scharfblick, Herr von Dorsday.“ – „Spotten Sie nicht, Else.“ – Warum sagt er nicht ‚Fräulein Else?‘ – „Wenn man mit dem *Rakett so gut aus|12|schaut, darf man es gewissermaßen auch als Schmuck tragen.*“ – Esel, darauf antworte ich gar nicht. „Den ganzen Nachmittag haben wir gespielt. Wir waren leider nur Drei. Paul, Frau Mohr und ich.“ – „Ich war früher ein enragierter Tennisspieler.“ – „Und jetzt nicht mehr?“ – „Jetzt bin ich zu alt dazu.“ – „Ach, alt, in Marienlyst, da war ein fünfundsechzigjähriger Schwede, der spielte jeden Abend von sechs bis acht Uhr. Und im Jahr vorher hat er sogar noch bei einem Turnier mitgespielt.“ – „Nun, *fünfundsechzig bin ich Gott sei Dank noch nicht, aber leider auch kein Schwede.*“ – Warum leider? Das hält er wohl für einen Witz. Das Beste, ich lächle höflich und gehe. „Küss’ die Hand, gnädige Frau. Adieu, Herr von Dorsday.“. Wie tief er sich verbeugt und was für Augen er

macht. Kalbsaugen. Hab ich ihn am Ende verletzt
 mit dem fünfundsechzigjährigen Schweden? Schad't
 auch nichts. Frau Winawer muß eine unglückliche
 Frau sein. Gewiß schon nah an fünfzig. Diese Tränen-
 5 säcke, – als wenn sie viel geweint hätte. Ach wie
 furchtbar, so alt zu sein. Herr von Dorsday nimmt sich
 ihrer an. Da geht er an ihrer Seite. Er sieht noch immer
 ganz gut aus |13| mit dem graumelierten Spitzbart. Aber
 sympathisch ist er nicht. Schraubt sich künstlich hinauf.
 10 Was hilft Ihnen Ihr erster Schneider, Herr von Dors-
 day? Dorsday! Sie haben sicher einmal anders gehei-
 ßen. – Da kommt das süße kleine Mädel von Cissy mit
 ihrem Fräulein. – „Grüß dich Gott, Fritzi. Bon soir,
 Mademoiselle. Vous allez bien?“ – „*Merci, Mademoi-*
 15 *selle. Et vous?*“ – „Was seh' ich, Fritzi, du hast ja einen
 Bergstock. Willst du am End' den Cimone bestei-
 gen?“ – „*Aber nein, so hoch hinauf darf ich noch nicht.*“ –
 „Im nächsten Jahr wirst du es schon dürfen. Pah, Fritzi.
 A bientot, Mademoiselle.“ – „*Bon soir, Mademoiselle.*“

20 Eine hübsche Person. Warum ist sie eigentlich Bon-
 ne? Noch dazu bei Cissy. Ein bitteres Los. Ach Gott,
 kann mir auch noch blühen. Nein, ich wüßte mir je-
 desfalls was Besseres. Besseres? – Köstlicher Abend.
 ‚Die Luft ist wie Champagner‘, sagte gestern Doktor
 25 Waldberg. Vorgestern hat es auch einer gesagt. – War-
 um die Leute bei dem wundervollen Wetter in der
 Halle sitzen? Unbegreiflich. Oder wartet jeder auf
 einen Expresßbrief? Der Portier hat mich schon gese-
 hen; – wenn ein Expresß|14|brief für mich da wäre, hätte
 30 er mir ihn sofort hergebracht. Also keiner da. Gott sei
 Dank. Ich werde mich noch ein bißl hinlegen vor dem

Diner. Warum sagt Cissy ‚Dinner‘? Dumme Affek-
tion. Passen zusammen, Cissy und Paul. – Ach, wär der
Brief lieber schon da. Am Ende kommt er während des
,Dinner‘. Und wenn er nicht kommt, hab’ ich eine
5 unruhige Nacht. Auch die vorige Nacht hab’ ich so
miserabel geschlafen. Freilich, es sind gerade diese Tage.
Drum hab’ ich auch das Ziehen in den Beinen.
Dritter September ist heute. Also wahrscheinlich am
sechsten. Ich werde heute Veronal nehmen. O, ich
10 werde mich nicht daran gewöhnen. Nein, lieber Fred,
du mußt nicht besorgt sein. In Gedanken bin ich immer
per Du mit ihm. – Versuchen sollte man alles, –
auch Haschisch. Der Marinefähnrich Brandel hat sich
aus China, glaub’ ich, Haschisch mitgebracht. Trinkt
15 man oder raucht man Haschisch? Man soll prachtvolle
Visionen haben. Brandel hat mich eingeladen mit ihm
Haschisch zu trinken oder – zu rauchen – Frecher
Kerl. Aber hübsch. –

„*Bitte sehr, Fräulein, ein Brief.*“ – Der Por|I|S|tier! Also
20 doch! – Ich wende mich ganz unbefangen um. Es
könnte auch ein Brief von der Karoline sein oder von
der Bertha oder von Fred oder Miß Jackson? „Danke
schön.“ Doch von Mama. Expreß. Warum sagt er
nicht gleich: ein Expreßbrief? „O, ein Expreß!“ Ich
25 mach’ ihn erst auf dem Zimmer auf und les’ ihn in aller
Ruhe. – Die Marchesa. Wie jung sie im Halbdunkel
aussieht. Sicher fünfundvierzig. Wo werd’ ich mit fünf-
undvierzig sein? Vielleicht schon tot. Hoffentlich. Sie
lächelt mich so nett an, wie immer. Ich lasse sie vorbei,
30 nicke ein wenig, – nicht als wenn ich mir eine be-
sondere Ehre daraus machte, daß mich eine Marchesa

anlächelt. – „*Buona sera.*“ – Sie sagt mir *buona sera*. Jetzt muß ich mich doch wenigstens verneigen. War das zu tief? Sie ist ja um so viel älter. Was für einen herrlichen Gang sie hat. Ist sie geschieden? Mein
5 Gang ist auch schön. Aber – ich weiß es. Ja, das ist der Unterschied. – Ein Italiener könnte mir gefährlich werden. Schade, daß der schöne Schwarze mit dem Römerkopf schon wieder fort ist. ‚Er sieht aus wie ein Filou‘, sagte Paul. Ach Gott, ich hab’ nichts gegen
10 Filous, im Gegenteil. – So, da wär’ ich. Nummer |16| siebenundsiebzig. Eigentlich eine Glücksnummer. Hübsches Zimmer. Zirbelholz. Dort steht mein jungfräuliches Bett. – Nun ist es richtig ein Alpenglühen geworden. Aber Paul gegenüber werde ich es abstreiten. Eigentlich ist Paul schüchtern. Ein Arzt, ein Frauenarzt! Vielleicht gerade deshalb. Vorgestern im Wald, wie wir so weit voraus waren, hätt’ er schon etwas unternehmender sein dürfen. Aber dann wäre es ihm
15 übel ergangen. Wirklich unternehmend war eigentlich mir gegenüber noch niemand. Höchstens am Wörthersee vor drei Jahren im Bad. Unternehmend? Nein, unanständig war er ganz einfach. Aber schön. Apoll vom Belvedere. Ich hab’ es ja eigentlich nicht ganz verstanden damals. Nun ja mit – sechzehn Jahren.
20 Meine himmlische Wiese! Meine –! Wenn man sich die nach Wien mitnehmen könnte. Zarte Nebel. Herbst? Nun ja, dritter September, Hochgebirge.

Nun, Fräulein Else, möchten Sie sich nicht doch entschließen, den Brief zu lesen? Er muß sich ja gar
30 nicht auf den Papa beziehen. Könnte es nicht auch etwas mit meinem Bruder sein? Vielleicht hat er sich

verlobt mit einer seiner Flammen? Mit |17| einer Choristin oder einem Handschuhmädel. Ach nein, dazu ist er wohl doch zu gescheit. Eigentlich weiß ich ja nicht viel von ihm. Wie ich sechzehn war und er einundzwanzig, da waren wir eine Zeitlang geradezu befreundet. Von einer gewissen Lotte hat er mir viel erzählt. Dann hat er plötzlich aufgehört. Diese Lotte muß ihm irgend etwas angetan haben. Und seitdem erzählt er mir nichts mehr. – Nun ist er offen, der Brief, und ich hab' gar nicht bemerkt, daß ich ihn aufgemacht habe. Ich setze mich aufs Fensterbrett und lese ihn. Achtgeben, daß ich nicht hinunterstürze. Wie uns aus San Martino gemeldet wird, hat sich dort im Hotel Fratazza ein beklagenswerter Unfall ereignet. Fräulein Else T., ein neunzehnjähriges bildschönes Mädchen, Tochter des bekannten Advokaten ... Natürlich würde es heißen, ich hätte mich umgebracht aus unglücklicher Liebe oder weil ich in der Hoffnung war. Unglückliche Liebe, ah nein.

20 „Mein liebes Kind“ – Ich will mir vor allem den Schluß anschauen. – „Also nochmals, sei uns nicht böse, mein liebes gutes Kind und sei tausendmal“ – Um Gottes willen, sie werden sich doch nicht umgebracht haben! |18| Nein, – in dem Fall wär' ein Telegramm von Rudi da. – „Mein liebes Kind, du kannst mir glauben, wie leid es mir tut, daß ich dir in deine schönen Feri-
25 alwochen“ – Als wenn ich nicht immer Ferien hätt', leider – „mit einer so unangenehmen Nachricht hineinplatze.“ – Einen furchtbaren Stil schreibt Mama –
30 „Aber nach reiflicher Überlegung bleibt mir wirklich nichts anderes übrig. Also, kurz und gut, die Sache mit

Papa ist akut geworden. Ich weiß mir nicht zu raten, noch zu helfen.‘ – Wozu die vielen Worte? – ‚Es handelt sich um eine verhältnismäßig lächerliche Summe – dreißigtausend Gulden‘, lächerlich? – ‚die in drei
5 Tagen herbeigeschafft sein müssen, sonst ist alles verloren.‘ Um Gottes willen, was heißt das? – ‚Denk dir, mein geliebtes Kind, daß der Baron Höning‘, – wie, der Staatsanwalt? – ‚sich heut‘ früh den Papa hat kommen lassen. Du weißt ja, wie der Baron den Papa
10 hochschätzt, ja geradezu liebt. Vor anderthalb Jahren, damals, wie es auch an einem Haar gegangen hat, hat er persönlich mit den Hauptgläubigern gesprochen und die Sache noch im letzten Moment in Ordnung gebracht. Aber diesmal ist absolut nichts zu machen,
15 wenn das [19] Geld nicht beschafft wird. Und abgesehen davon, daß wir alle ruiniert sind, wird es ein Skandal, wie er noch nicht da war. Denk‘ dir, ein Advokat, ein berühmter Advokat, – der, – nein, ich kann es gar nicht niederschreiben. Ich kämpfe immer mit den Tränen.
20 Du weißt ja, Kind, du bist ja klug, wir waren ja, Gott sei’s geklagt, schon ein paar Mal in einer ähnlichen Situation und die Familie hat immer herausgeholfen. Zuletzt hat es sich gar um hundertzwanzigtausend gehandelt. Aber damals hat der Papa einen Revers unterschreiben müssen, daß er niemals wieder an die Verwandten, speziell an den Onkel Bernhard, herantreten wird.‘ – Na weiter, weiter, wo will denn das hin? Was kann denn ich dabei tun? – ‚Der Einzige, an den man eventuell noch denken könnte, wäre der Onkel
30 Viktor, der befindet sich aber unglücklicherweise auf einer Reise zum Nordkap oder nach Schottland‘ –

Ja, der hat's gut, der ekelhafte Kerl – ,und ist absolut unerreichbar, wenigstens für den Moment. An die Kollegen, speziell Dr. Sch., der Papa schon öfter ausgeholfen hat' – Herrgott, wie stehn wir da – ,ist nicht mehr zu denken, seit er sich wieder verheiratet hat' – also was denn, |20| was denn, was wollt ihr denn von mir? – ,Und da ist nun dein Brief gekommen, mein liebes Kind, wo du unter andern Dorsday erwähnst, der sich auch im Fratazza aufhält, und das ist uns wie ein Schicksalswink erschienen. Du weißt ja, wie oft Dorsday in früheren Jahren zu uns gekommen ist' – na, gar so oft – ,es ist der reine Zufall, daß er sich seit zwei, drei Jahren seltener blicken läßt; er soll in ziemlich festen Banden sein – unter uns, nichts sehr Feines' – warum ,unter uns?' – ,Im Residenzklub hat Papa jeden Donnerstag noch immer seine Whistpartie mit ihm, und im verflossenen Winter hat er ihm im Prozeß gegen einen andern Kunsthändler ein hübsches Stück Geld gerettet. Im übrigen, warum sollst du es nicht wissen, er ist schon früher einmal dem Papa beige-sprungen.' – Hab' ich mir gedacht – ,Es hat sich damals um eine Bagatelle gehandelt, achttausend Gulden, – aber schließlich – dreißig bedeuten für Dorsday auch keinen Betrag. Darum hab' ich mir gedacht, ob du uns nicht die Liebe erweisen und mit Dorsday reden könntest' – Was? – ,Dich hat er ja immer besonders gern gehabt' – Hab' nichts davon gemerkt. |21| Die Wange hat er mir gestreichelt, wie ich zwölf oder dreizehn Jahre alt war. ,Schon ein ganzes Fräulein.' – ,Und da Papa seit den achttausend glücklicherweise nicht mehr an ihn herangetreten ist, so wird er ihm diesen Liebes-

dienst nicht verweigern. Neulich soll er an einem Rubens, den er nach Amerika verkauft hat, allein achtzigtausend verdient haben. Das darfst du selbstverständlich nicht erwähnen.‘ – Hältst du mich für eine Gans, Mama? – ,Aber im übrigen kannst du ganz aufrichtig zu ihm reden. Auch, daß der Baron Höning sich den Papa hat kommen lassen, kannst du erwähnen, wenn es sich so ergeben sollte. Und daß mit den dreißigtausend tatsächlich das Schlimmste abgewendet ist, nicht nur für den Moment, sondern, so Gott will, für immer.‘ – Glaubst du wirklich, Mama? – ,Denn der Prozeß Erbesheimer, der glänzend steht, trägt dem Papa sicher hunderttausend, aber selbstverständlich kann er gerade in diesem Stadium von den Erbesheimers nichts verlangen. Also, ich bitte dich, Kind, sprich mit Dorsday. Ich versichere dich, es ist nichts dabei. Papa hätte ihm ja einfach telegraphieren können, wir haben es ernstlich überlegt, aber es ist |22| doch etwas ganz anderes, Kind, wenn man mit einem Menschen persönlich spricht. Am sechsten um zwölf muß das Geld da sein, Doktor F.‘ – Wer ist Doktor F.? Ach ja, Fiala. – ,ist unerbittlich. Natürlich ist da auch persönliche Rancune dabei. Aber da es sich unglücklicherweise um Mündelgelder handelt‘ – Um Gottes willen! Papa, was hast du getan? – ,kann man nichts machen. Und wenn das Geld am fünften um zwölf Uhr mittags nicht in Fialas Händen ist, wird der Haftbefehl erlassen, vielmehr so lange hält der Baron Höning ihn noch zurück. Also Dorsday müßte die Summe telegraphisch durch seine Bank an Doktor F. überweisen lassen. Dann sind wir gerettet. Im andern Fall weiß Gott was geschieht.

Glaub' mir, du vergibst dir nicht das Geringste, mein geliebtes Kind. Papa hatte ja anfangs Bedenken gehabt. Er hat sogar noch Versuche gemacht auf zwei verschiedenen Seiten. Aber er ist ganz verzweifelt nach Hause gekommen.‘ – Kann Papa überhaupt verzweifelt sein? – ‚Vielleicht nicht einmal so sehr wegen des Geldes, als darum, weil die Leute sich so schändlich gegen ihn benehmen. Der eine von ihnen war einmal Papas bester Freund. Du kannst dir denken, |23| wen ich meine.‘ – Ich kann mir gar nichts denken. Papa hat so viel beste Freunde gehabt und in Wirklichkeit keinen. Warnsdorf vielleicht? – ‚Um ein Uhr ist Papa nach Hause gekommen, und jetzt ist es vier Uhr früh. Jetzt schläft er endlich, Gott sei Dank.‘ – Wenn er lieber nicht aufwachte, das wär' das beste für ihn. – ‚Ich gebe den Brief in aller früh selbst auf die Post, expreß, da mußt du ihn vormittag am dritten haben.‘ – Wie hat sich Mama das vorgestellt? Sie kennt sich doch in diesen Dingen nie aus. – ‚Also sprich sofort mit Dorsday, ich beschwöre dich und telegraphiere sofort, wie es ausgefallen ist. Vor Tante Emma laß dir um Gottes willen nichts merken, es ist ja traurig genug, daß man sich in einem solchen Fall an die eigene Schwester nicht wenden kann, aber da könnte man ja ebensogut zu einem Stein reden. Mein liebes, liebes Kind, mir tut es ja so leid, daß du in deinen jungen Jahren solche Dinge mitmachen mußt, aber glaub' mir, der Papa ist zum geringsten Teil selber daran schuld.‘ – Wer denn, Mama? – ‚Nun, hoffen wir zu Gott, daß der Prozeß Erbesheimer in jeder Hinsicht einen Abschnitt in unserer Existenz bedeutet. Nur über diese |24| paar Wo-

chen müssen wir hinaus sein. Es wäre doch ein wahrer Hohn, wenn wegen der dreißigtausend Gulden ein Unglück geschähe?' – Sie meint doch nicht im Ernst, daß Papa sich selber ... Aber wäre – das andere nicht
5 noch schlimmer? – ‚Nun schließe ich, mein Kind, ich hoffe, du wirst unter allen Umständen‘ – Unter allen Umständen? – ‚noch über die Feiertage, wenigstens bis neunten oder zehnten in San Martino bleiben können. Unseretwegen mußst du keineswegs zurück. Grüße die
10 Tante, sei nur weiter nett mit ihr. Also nochmals, sei uns nicht böse, mein liebes gutes Kind, und sei tausendmal‘ – ja, das weiß ich schon.

Also, ich soll Herrn Dorsday anpumpen ... Irrsinnig. Wie stellt sich Mama das vor? Warum hat sich
15 Papa nicht einfach auf die Bahn gesetzt und ist hergefahren? – Wär' grad' so geschwind gegangen wie der Expreßbrief. Aber vielleicht hätten sie ihn auf dem Bahnhof wegen Fluchtverdacht -- Furchtbar, furchtbar! Auch mit den dreißigtausend wird uns ja nicht
20 geholfen sein. Immer diese Geschichten! Seit sieben Jahren! Nein – länger. Wer möcht' mir das ansehen? Niemand sieht mir was an, |25| auch dem Papa nicht. Und doch wissen es alle Leute. Rätselhaft, daß wir uns immer noch halten. Wie man alles gewöhnt! Dabei
25 leben wir eigentlich ganz gut. Mama ist wirklich eine Künstlerin. Das Souper am letzten Neujahrstag für vierzehn Personen – unbegreiflich. Aber dafür meine zwei Paar Ballhandschuhe, die waren eine Affäre. Und wie der Rudi neulich dreihundert Gulden gebraucht
30 hat, da hat die Mama beinah' geweint. Und der Papa ist dabei immer gut aufgelegt. Immer? Nein. O nein.

In der Oper neulich bei Figaro sein Blick, – plötzlich ganz leer – ich bin erschrocken. Da war er wie ein ganz anderer Mensch. Aber dann haben wir im Grand Hotel soupiert und er war so glänzend aufgelegt wie nur je.

5 Und da halte ich den Brief in der Hand. Der Brief ist ja irrsinnig. Ich soll mit Dorsday sprechen? Zu Tod' würde ich mich schämen. -- Schämen, ich mich? Warum? Ich bin ja nicht schuld. – Wenn ich doch mit Tante Emma spräche? Unsinn. Sie hat wahrscheinlich
10 gar nicht so viel Geld zur Verfügung. Der Onkel ist ja ein Geizkragen. Ach Gott, warum habe ich kein Geld? Warum hab' ich mir noch nichts verdient? |26| Warum habe ich nichts gelernt? O, ich habe was gelernt! Wer darf sagen, daß ich nichts gelernt habe? Ich spiele
15 Klavier, ich kann französisch, englisch, auch ein bißl italienisch, habe kunstgeschichtliche Vorlesungen besucht – Haha! Und wenn ich schon was Gescheiteres gelernt hätte, was hülfe es mir? Dreißigtausend Gulden hätte ich mir keineswegs erspart. --

20 Aus ist es mit dem Alpenglühen. Der Abend ist nicht mehr wunderbar. Traurig ist die Gegend. Nein, nicht die Gegend, aber das Leben ist traurig. Und ich sitz' da ruhig auf dem Fensterbrett. Und der Papa soll eingesperrt werden. Nein. Nie und nimmer. Es darf
25 nicht sein. Ich werde ihn retten. Ja, Papa, ich werde dich retten. Es ist ja ganz einfach. Ein paar Worte ganz nonchalant, das ist ja mein Fall, ‚hochgemut‘, – haha, ich werde Herrn Dorsday behandeln, als wenn es eine Ehre für ihn wäre, uns Geld zu leihen. Es ist ja auch
30 eine. – Herr von Dorsday, haben Sie vielleicht einen Moment Zeit für mich? Ich bekomme da eben einen